

»Ähem.« Ben schien etwas unschlüssig. Offensichtlich hatte er nicht bemerkt, dass ich das hier nicht ganz ernst meinte. »Sie sagte, ich hätte einen hübschen Akzent und ...« Erst da bemerkte er mein Grinsen. »Witzig.« Er schwang herum. »Verschwinden wir von hier.« Wie zur Bestätigung begann das Gebäude zu wackeln. »Wir sollten eine Loge erreicht haben, bevor die Nachwirkungen losgehen.«

»Die was?« Ich musste mich bemühen, zu ihm aufzuholen, weil er mal wieder mit Sieben-Meilen-Schritten vorausging.

Er sah nur kurz über die Schulter in meine Richtung, während das Handy einen warnenden Ton von sich gab. Es hörte sich an, als wäre der Akku gleich leer. *Super*. Und es war ganz allein meine Schuld.

»Wird der Twin beim Verlassen von Kaleidra so abrupt aus dem Geist entfernt, kommt es zu Nebenwirkungen, genau wie wenn man Kaleidra betritt. Die können etwas heftiger ausfallen, weil da plötzlich wieder eine Lücke ist in deinem Kopf. Es kann sein, dass man medizinische Betreuung benötigt. Und bei dir wissen wir noch nicht genau, was jetzt eigentlich los ist. Deshalb sollten wir nicht allein sein, wenn es losgeht.«

Richtig. Ich hatte ja meinen Twin gefunden. Oder besser gesagt: Er hatte mich gefunden. Ein uralter Twin voll mit Erinnerungen, die mich selbst in unzähligen Leben zuvor zeigten. Ein Twin, den Ishtar als ihre Tochter bezeichnet hatte. Das war immer noch so schwer zu glauben. Und die Sache mit den Nebenwirkungen klang auch nicht gerade beruhigend. Als wäre die Crux-Apokalypse nicht schon beängstigend genug.

Über uns begannen Gewitterwolken aufzuziehen, während das Handy erneut warnend piepte.

Ben verfiel in einen Laufschrift, um wieder zurück ins Treppenhaus zu gelangen. »Wie geht es jetzt weiter?« Meine Worte wurden von dem plötzlich umschwingenden Wetter fast verschluckt.

»Ich werde jetzt jemanden in London anrufen, damit sie uns abholen. Wenn ich dort niemanden erreiche, werden wir uns zur Berliner Goldloge durchkämpfen müssen.« Selbst über den plötzlich tosenden Wind konnte ich die Sorge in seiner Stimme hören, als er auf das Display des Handys sah.

Plötzlich fühlte ich mich unendlich egoistisch. Ich hatte darauf bestanden, dass wir uns nach Mamma erkundigten. Doch Ben hatte auch Angehörige, um die er sich Sorgen machte. Schließlich hatten wir keine Ahnung, wie die Situation in London war.

Ich hatte gerade zu Ben aufgeholt, der schon die Tür zum Hausflur erreicht hatte, als das Handy ein letztes Geräusch von sich gab. Der Akku hatte den Geist aufgegeben.

»Verdammt!«, knurrte Ben und schüttelte das Telefon, als würde das etwas bringen.

Ich schluckte. Wie sollten wir jetzt Hilfe rufen? Die Crux würden sicher bald unsere Gegenwart spüren, und gegen so viele von ihnen konnten wir uns unmöglich nur zu zweit behaupten. Zumal wir nicht mal geeignete Waffen aus Antimon dabei hatten. Das Atropium, mit dem sie die Katastrophen auslösten, war für uns, anders als für die Menschen, hochgiftig.

»Das wäre ja auch zu einfach gewesen.« Genervt schob Ben das Telefon in seine Tasche. Ich rechnete schon damit, dass er mir Vorwürfe machen würde, doch stattdessen zog er die Stirn kraus, als würde er intensiv über einen Plan B nachdenken. Ich wollte

gerade etwas sagen, mich für meinen Egoismus entschuldigen, als die Tür zum Hausflur plötzlich aufschwang.

»Hat hier jemand ein Taxi bestellt?«

*

Eine Samurai-Hose, nackte Füße in Flip Flops, die kleine silberne Narbe am Auge.

»Larkin!« Da stand er, lässig gegen den Türrahmen gelehnt und mit seinem 1000-Watt-Lächeln auf dem unverschämt hübschen Gesicht.

Ben beugte sich zu mir. »Nur fürs Protokoll. Meinen Namen hast du noch nie so gerufen.«

Ich ignorierte ihn, ich ignorierte alle Regeln und warf mich in Larkins Arme. Einen ewigen Moment lang schien er überrumpelt, dann lachte er dunkel und drückte mich fest an sich. »Ich bin froh, dass es euch gut geht. Warum hat das so lange gedauert?«

Wir lösten uns voneinander. »Warum sind wir in Berlin gelandet? Wie geht es den anderen? Wie geht es Murphy? Und was ist hier eigentlich los? Ist das Ishtars Werk?«, feuerte ich meine Fragen auf ihn ab.

»Es geht allen den Umständen entsprechend gut, aber später mehr – wir haben nicht viel Zeit.« Er und Ben umarmten sich kurz. »Was sollte der Spruch gerade?« Larkin war Bens Retourkutsche also nicht entgangen.

Ich kam Ben zuvor. »Er hat mit meiner Mutter geflirtet.«

Larkin kicherte und hielt dann Ben die freie Hand zum High Five hin. »Korrekt, Fechtmeister.«

Ben besaß die Frechheit, einzuschlagen.

Ich machte eine »Bin ich im falschen Film?«-Geste, die Larkin dazu brachte, sich zu räuspern und eine goldene Schuppe aus seiner Tasche zu ziehen. »Verschwinden wir von hier.«

Das Pergamonmuseum schwankte leicht, und Putz bröckelte von den Wänden.

»Beeilung«, bat ich, als wir uns dicht nebeneinander drängten.

Und auf einmal ging alles ganz schnell. Ein Blitz schlug in das Nebengebäude ein. In den Straßen jaulten die Crux auf. Es krachte, und dann jagte ein Riss im Boden direkt auf uns zu. Ich schrie auf, als die Steine unter unseren Füßen wegbrachen.

»Larkin!«

»Bon voyage!«, rief Larkin, als die goldene Schuppe sich endlich aufblähte und uns im Hall eines weiteren Donners davontrug.

*

Mein Gehirn spielte mir einen Streich, denn ich rechnete damit, dass wir in der Goldloge von Rom landen würden. Als ich die Augen aufschlug, war ich mir sicher, dass auch dieser goldenen Schuppe ein Fehler unterlaufen war.

Doch dann erhaschte ich Meister Emmetts sorgenvollen Blick. Er schien auf unsere Rückkehr gewartet zu haben. Die letzten Tage hatten ihre Spuren auf seinem Gesicht hinterlassen. Er wirkte um Jahre gealtert.

»Home sweet home«, murmelte Larkin, während er die Schuppe zurück in seine Tasche schob.

»Es geht euch gut.« Meister Emmett kam auf uns zugeeilt. »Bei allen Göttern, ihr habt es geschafft.«

»Meister.« Ben senkte respektvoll den Kopf.

Ich tat es ihm gleich, obwohl er nicht mein Meister war, ich ja nicht mal zu seinem Orden gehörte. »Meister.« Doch als ich den Kopf hob und seine warmen braunen Augen mich voller Sympathie und Sorge musterten, wurde mir erneut klar, dass diese Menschen für immer meine alchemistische Familie sein würden. Wir mochten getrennt sein, durch Orden, Logen, das Element in unserem Blut. Doch Familie war keine Frage von Genetik. Für mich war es eine Herzensangelegenheit.

»Ihr habt es wirklich geschafft«, murmelte Meister Emmett erneut. Er klopfte Ben einmal kurz anerkennend auf die Schulter. »Gut gemacht.« Sein Blick glitt wieder zu mir. »Ihr beide wart ein tolles Team.« Dann sah er zu Larkin. »Die Idee, eine Kamera gegenüber des Ishtar Tors anzubringen, war großartig, Scriptor.«

Larkin wurde noch ein paar Zentimeter größer, bevor er genauso respektvoll den Kopf neigte. »Vielen Dank, Meister.«

Im nächsten Moment tauchte eine weitere Gestalt auf. Groß und schlank, mit dunkler Haut und auffallend hellblauen Augen.

»Willkommen zurück.« Oliver lächelte mich an, bevor er Ben in seine Arme zog. »Ich habe mir solche Sorgen gemacht. Wir dachten schon, wir würden euch nie wieder ...«

»Es ist ja alles gut gegangen«, unterbrach Meister Emmett ihn energisch.

Oliver löste sich von Ben und schien tatsächlich einen Moment lang um Fassung zu ringen. Ich war gerührt, dass der sonst so zurückhaltende Sekundant der Loge so emotional reagierte. Noch mal lächelte Oliver mir zu, und wieder fühlte es sich absolut falsch an, ihn nicht kurz zu umarmen. In solchen Momenten brauchte man doch einfach die Berührung des anderen. Nicht umsonst hieß es »sich an jemandem festhalten«, wenn man Trost suchte. Ich hatte mich den Regeln der Orden beugen wollen, doch je länger ich mit den Alchemisten zusammen war, desto sicherer wurde ich mir, dass diese Regeln nicht nur antiquiert, sondern regelrecht menschenfeindlich waren. Es musste doch eine Lösung geben, wie sich Alchemisten unterschiedlicher Orden nicht mehr gegenseitig schwächten. Auf so viel Zwischenmenschliches zu verzichten, freundschaftliche Berührungen, liebevolle Umarmungen, ein gemeinsames Leben. Konnte das wirklich die richtige und einzige Lösung sein? Oliver schien meinen Zwiespalt zu spüren, denn er lächelte mir wieder zu und seine Augen sagten: *Du machst das gut.*

»Wie geht es Murphy? Und was ist in Berlin los? Hat Ishtar sich gezeigt? Und ...« Ben klang aufgebracht.

Meister Emmett hob beschwichtigend die Hände, und Ben verstummte. »Setzt euch für den Moment und trinkt etwas. Ihr seid sicherlich erschöpft.« Er deutete auf eine kleine Sitzgruppe. Das dunkle Holz und der olivgrüne Bezug wirkten einladend. Eine Karaffe und ein paar Gläser standen auf der polierten Holzplatte.

Oliver goss uns allen ein, und ich nahm dankbar einen großen Schluck Wasser, als er mir mein Glas reichte.

»Zuerst möchte ich kurz wissen, wie es euch in Berlin ergangen ist«, fuhr Meister Emmett dann fort. »Habt ihr etwas Verdächtiges gesehen? Die Angriffe der Crux gingen vor einer Stunde in Berlin, Paris und Stockholm los, und noch wissen wir so gut wie gar nichts. Danach ...«, sagte er und hob die Stimme, als Ben schon zu reden beginnen wollte. »... möchte ich, dass ihr euch auf der Krankenstation einfindet. Außerdem wissen wir nicht, wie extrem die Symptome sein können, wenn man Kaleidra verlässt. Bei Larkin lief es bis jetzt relativ glimpflich ab, aber wir gehen kein Risiko ein. Ich habe bereits ein Team zusammengestellt, und das medizinische Personal wird sich sehr gut um euch kümmern. Gehe ich recht in der Annahme, dass ihr einen Versorgungschip bekommen habt? Der sollte zügig entfernt werden, nicht nur wegen des vermutlich integrierten GPS-Trackers.«

»Was für Symptome können denn auftreten?« Ich hatte mich gerade etwas unauffällig in der Loge von London umgesehen, aber jetzt bekam ich es doch langsam mit der Angst zu tun.

Larkin neben mir zuckte mit den Schultern. »Von einem leichten Kratzen im Hals bis zum Tod so ziemlich alles.«

»Larkin!«, sagten Ben, Oliver und Meister Emmett gleichzeitig. Offenbar war sein Taktgefühl auch noch nicht ganz zurückgekehrt.

»Entschuldige«, murmelte er.

Ben berichtete von unserem kurzen Aufenthalt in Berlin. Ich hingegen sah mich weiter um. Das hier war das eigentliche Zuhause von Ben und den anderen. Unweit der Sitzgruppe machte ich den Stein der Weisen aus. Er sah dem in Rom sehr ähnlich, auch wenn die Versuchsaufbauten nicht ganz so aufwendig verziert schienen. Ein wenig entfernt befand sich auch der »Schlüsselkasten«, in dem die Alchemisten die Objekte aufbewahrten, die sie in die Prima Materia gaben, damit der Stein der Weisen sie an einen bestimmten Ort transportierte. Diese Objekte aus allen Teilen der Welt waren quasi wie Fahrkarten, die darauf geprägt waren, einen ganz bestimmten Ort zu erreichen.

Mein Blick glitt weiter durch die Eingangshalle. Sie war nicht so hoch, nicht so imposant wie die Goldloge in Rom, aber dennoch ein Ort, der einen zugleich einschüchterte und faszinierte. Auch hier war der Boden aus dunklen Steinplatten gefertigt. Anders als in Rom waren diese hier jedoch schwarz und erinnerten mich an Onyx. Sie waren mit breiten goldenen Adern durchzogen, die ein wunderschönes Muster bildeten. An den Wänden hingen Gemälde, und ich sah sogar einige Personen mit Kronen oder anderen Attributen, die man eindeutig dem Adel zusprechen konnte. Wenn das hier ihre Vorfahren waren, konnten die Alchemisten auf einen beeindruckenden Stammbaum zurückblicken. Wie immer schmeckte ich einen Hauch von Gold in der Luft. Ich ließ den Blick nach oben wandern.

Eine Glaskuppel bildete die Decke, doch nach dem Abbild der großen Schlange suchte ich vergeblich. Ich ließ meine Augen tiefer gleiten, denn vielleicht fand ich Hinweise auf ihre Existenz irgendwo im Bereich der Wände. Vielleicht setzte sie sich aus Mosaiksteinen zusammen, wie in der Quecksilberloge in Washington. Doch auch an den Wänden fand ich keinerlei Hinweise. Es gab jede Menge Bilder, alle in aufwendig gestalteten goldenen Rahmen, hier und da eine kleine Lampe, in der Nähe der Türen die obligatorischen Lichtschalter, und an einer der Türen gab es sogar ein hochmodernes Bedienfeld, in das man einen Zahlencode eingeben musste. Aber ansonsten ... keine Hinweise auf eine Schlange. Ich spürte, wie Meister Emmetts Blick kurz auf mich fiel, als ich mich in meinem Sessel noch weiter um mich selbst drehte. Er würde sicherlich verstehen, dass ich neugierig war, wo ich gelandet war. Die Logen schienen sich architektonisch tatsächlich zu unterscheiden. Ob sie genauso einen garstigen Aufzug besaßen, der seine Fahrgäste tötete, sollten sie ihn ungebeten betreten?

Ben hatte gerade seinen Bericht beendet, und mein Blick fiel auf die Reaktionen der anderen. Oliver hatte von irgendwoher ein Tablet gezaubert, auf dem er nun einen Nachrichtensender einstellte. »Alle Logen haben bereits Einsatzteams aus der ganzen Welt vor Ort. Wir helfen beim Retten und Bergen, während das Töten der Crux tagsüber leider sehr diskret ablaufen muss. Das erschwert uns ein schnelles Eingreifen.« Die Berichte über die unerklärlichen Naturkatastrophen in den drei Hauptstädten klangen beängstigend und erschreckend.

Einen Moment lang schwiegen wir alle betroffen.

»Wir gehen davon aus, dass dies Professor Avalanches Werk ist. Die Crux sind nicht vollständig verwandelt und ...«

»... haben spitze Zähne«, ergänzte ich.

Er nickte angespannt. »Larkin hat bereits erzählt, dass der Professor seinen Sohn als Versuchskaninchen benutzt hat. Es ist eine Bedrohung der neuen Art, da die Crux jetzt Befehle befolgen.«

Mein Herz krampfte sich zusammen, als ich an Matti dachte. Ich konnte ihn manchmal über unseren Tria-Bund spüren. Ich wusste, dass er Schmerzen hatte und Angst, und es schürte meine Wut auf den Professor, seinen Vater, der ihm das angetan hatte, nur noch mehr.

»Gibt es Hinweise auf Ishtar?«, wollte Ben wissen. »Ich habe eindeutige Beweise gefunden, dass sie einen Wachmann getötet hat.«

Meister Emmett schüttelte den Kopf. »Wir vermuten, dass sie sich erst in dieser für sie neuen Zeit zurechtfinden muss. Sie wird sich irgendwo verkrochen haben.« Er strich sich sorgenvoll übers Kinn. »Wir suchen aktiv nach ihr. Andererseits gehe ich davon aus, dass es nicht allzu lange dauern wird, bis wir auf die ein oder andere Weise von ihr hören werden.«

Oliver presste die Lippen aufeinander, bis sie nur noch ein schmaler Strich waren. »Es wird schwer, das vor den Menschen geheim zu halten, sollte sie erst mal anfangen, die Welt zu ihrem persönlichen Spielplatz zu machen.« Er sah kurz zu Meister Emmett. »Wir Alchemisten sind nicht mehr das, was wir mal waren. Was, wenn wir sie nicht aufhalten können?«